

Von Beruf Weltenbummler

Schnell wurde das **Mahler Chamber Orchestra** zum Begriff für Musikfreunde. Zehn Jahre nach seiner Gründung steht der Klangkörper ohne festen Wohnsitz vor neuen Herausforderungen. Stephan Schwarz wirft einen Blick hinter die Kulissen.

Ein anstrengender Vormittag; drei Stunden Probe, von zehn bis eins. Alle vier Sätze von Beethovens „Eroica“ stehen auf dem Plan; übermorgen ist Konzert. Zum Glück lässt Eivind Gulberg-Jensen durchspielen, unterbricht nur, wenn es absolut notwendig ist – also selten. Hier ein schärferer Akzent in den Holzbläsern, dort klingen die Streicher zu matt, Kleinigkeiten. Nur ein überdimensioniertes Mikrofon zwischen Dirigentenpult und Orchester stört nach der kurzen Probenunterbrechung den Kontakt zwischen Dirigent und Orchester. Ein paar Mal bleibt Gulberg-Jensen mit seinem Taktstock daran hängen. Höflich bittet er, das Monstrum an einen anderen Ort zu verfrachten. Mit wieder freier Sicht führt er das Orchester durch die letzten beiden Sätze: Einen eleganten, geschmeidigen, perfekt aufeinander abgestimmten und gefährlich kraftvollen Klangkörper, bestehend aus 48 jungen Musikern, die hier den lebenden Beweis antreten, dass sich Heißblütigkeit und analytische Klarheit der Interpretation nicht ausschließen müssen. Für das Mahler Chamber Orchestra (MCO) ist die Quadratur des Kreises – so scheint es – nur ein Spaziergang.

Der norwegische Dirigent ist mehr als zufrieden. „Wir werden ein großartiges Konzert abliefern“, ruft er dem Orchester beim Abschied in die Mittagspause

zu. Was auch sonst: Konzerte mit dem MCO sind in der Regel großartig. Das wissen nicht nur die Besucher der großen europäischen Festspielzentren, in denen die Musiker häufig und regelmäßig zu Gast sind – wie in diesem Jahr wieder hier in Baden-Baden. Jedes Mal, wenn der Mai seinen üppig wuchernden Kurparkzauber über die Stadt wirft, sitzt das MCO im Festspielhaus auf der Konzertbühne oder im Orchestergraben. Auch heute, denn es steht – schon wieder Beethoven – „Fidelio“ auf dem Programm. Am Abend ist die zweite Aufführung, die Musiker sollen sich schonen und Kräfte sammeln. Doch bevor es zum Mittagessen geht, müssen sie sich noch einmal von ihrer adrettsten Seite zeigen – trotz leerer Mägen und niedrigem Sauerstoffgehalt im Probenraum unter dem Dach des Festspielhauses: „Das kann so nicht bleiben, die Streicher müssen nach vorne.“ Der Orchestervorstand greift ein, um die Übrigen möglichst kamerawirksam zu drapieren, die Technik ist in Startposition. „Alle bereit? Dann Aufnahme.“ Klänge durchziehen den Raum, die man so vom MCO nicht kennt. Und alles nur, um dem Maestro eine Freude zu bereiten – Claudio, wie ihn die meisten hier nennen, hat nächsten Monat Geburtstag, er wird 75. Was

Claudio Abbado zu dem Geburtstagsvideo sagen wird, das hier gerade im Anschluss an die Probe entsteht? So etwas hört ein Pultstar wie er schließlich nicht alle Tage: den ewigen Klassiker der Glückwunsch-Gesänge „Happy Birthday“ in der liebevoll schrägen Fassung des MCO – seines Orchesters.

„Das Verhältnis zu Claudio ist ein ganz besonderes“, sagt Henja Semmler anschließend auf der Sonnenterrasse des Festspielhauses. Sie kennt ihn beinahe ihr halbes Leben lang. Von der ersten Stunde an war die Geigerin beim MCO dabei – und auch schon davor, beim Gustav-Mahler-Jugendorchester, dem heute noch existierenden

Für den
Gründungsvater
Abbado spielt das
Orchester sogar
„Happy Birthday“

Vorgängerprojekt, in dem hochbegabte Instrumentalisten im Teenageralter aus aller Welt miteinander musizieren. So etwas wie die U21-Auswahl des internationalen musikalischen Spitzennachwuchses. 1987

gehörte Claudio Abbado, schon lang ein engagierter Jugendförderer, zu dessen Mitbegründern. Als einige Mitglieder des Gustav-Mahler-Jugendorchesters Ende der 1990er Jahre das Höchstalter erreicht hatten und ausscheiden mussten, suchten sie nach einer Alternative, einem Orchester, in dem sie ihre bisherige gemeinsame Arbeit fortsetzen konnten: die Geburtsstunde des MCO.

Beim Mahler Chamber Orchestra weht ein ganz spezieller Wind: Obwohl die meisten Musiker auch als Solisten oder in verschiedenen Ensembles spielen, sind sie eine verschworene Einheit.



Foto: MCO/Andreas Richter



Foto: MCO/Andreas Richter

Schon bald, im Herbst 1997, wurde das Orchester als gemeinnütziger Verein ins Vereinsregister eingetragen. Wie schon beim Gustav-Mahler-Jugendorchester stand ihm Claudio Abbado als Pate zur Seite, vermittelte Auftrittsmöglichkeiten, stellte Kontakte her und empfahl als Dirigenten seinen damaligen Assistenten: den jungen Briten Daniel Harding, der später zum Ersten Gastdirigenten und schließlich zum musikalischen Direktor des MCO avancierte und dem Orchester noch heute vorsteht. Der Rest der Gründungsmannschaft, der sich nicht aus ehemaligen Mitgliedern des Gustav-Mahler-Jugendorchesters zusammensetzte, wurde in Probevorspielen rekrutiert, wie sie heute immer noch stattfinden – vor den kritischen Ohren des Orchestervorstandes.

Henja Semmler hat das sensationelle Debüt mit Mozarts „Don Giovanni“ im Jahr 1998 noch gut in Erinnerung. Schon seit dieser ersten, spektakulären Produktion bei den Opernfestspielen in Aix-en-Provence mit Daniel Harding am Pult sitzt sie ganz vorne, bei den Ersten

Geigen. Heute, mit 29, ist die zierliche, zurückhaltende Berlinerin noch immer an fast allen Produktionen beteiligt. Was man erst einmal hinbekommen muss, wenn man sich ganz nebenbei noch um sein eigenes Klaviertrio – das „Oberon-Trio“, das Henja Semmler vor zwei Jahren mit Musikerkollegen gegründet hat – kümmern muss. Proben hier, Konzerte da, ständiges Umherreisen zwischen unterschiedlichen Residenzen; heute Sinfoniekonzert in Frankfurt, morgen Oper in Aix, übermorgen Kammermusik in Berlin. Ein aufreibendes Leben, das einem irgendwann auch mal auf die Nerven geht. Aber: „Das geht fast allen hier so im MCO“, sagt Henja Semmler völlig gelassen.

So auch Christopher Dicken. Seit fünf Jahren ist er beim MCO, als Solo-Trompeter gehört der gebürtige Engländer zum Stammkader des Orchesters und ist an so gut wie allen Projekten beteiligt. Zwar funktioniert das MCO nicht wie ein städtisches oder staatliches Orchester mit vorgeschriebenen Diensten. Für die Kontinuität und Qualität ist es aber

umso wichtiger, dass ein fester Kern die Truppe zusammenhält. Die Form der Mitgliedschaft – ob Vollmitglied oder „Teilzeitkraft“ – bestimmt sich dabei nach der Art des Vertrages. Keiner der Musiker könnte wohl ausschließlich von seiner Tätigkeit beim MCO leben, das bei aller Reputation trotz allem ein Projekt-Orchester bleibt. Christopher Dicken zum Beispiel spielt „nebenher“ in der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen, andere – wie Henja Semmler – machen Kammermusik oder spielen in größeren Ensembles. Und das in der ganzen Welt: in Israel, Japan, Belgien, Finnland, Spanien, Italien und Schweden, um nur einige Länder zu nennen, aus denen die Mitglieder des MCO stammen.

Insgesamt sind es derzeit Musiker aus 17 Nationen, die sich hier treffen. Die meisten von ihnen sind freischaffende Künstler, obwohl sie in fester Anstellung in einem renommierten Orchester ein bequemes Leben führen könnten. Als Elite ihres Fachs, wie schon ihre Mitgliedschaft im MCO beweist, wäre das allemal möglich. Oder etwa nicht? „Der

CD-Hinweise

Mahler, Sinfonie Nr. 4, Des Knaben Wunderhorn; Dorothea Röschmann, Mahler Chamber Orchestra, Daniel Harding (2004); CD Virgin/EMI

Mozart, Don Giovanni; Peter Mattei, Gilles Cachemaille, Alexandra Deshorties u. a.; Mahler Chamber Orchestra, Daniel Harding (1999); 3 CD Virgin/EMI

Mozart, Die Zauberflöte; René Pape, Christoph Strehl, Dorothea Röschmann u. a.; Mahler Chamber Orchestra, Claudio Abbado (2004); 2 CD DG/Universal

Strawinsky, Berg, Violinkonzerte; Kolja Blacher, Mahler Chamber Orchestra, Claudio Abbado (2004), CD DG/Universal

Aktuelle DVD

Janáček, Aus einem Totenhaus; Olaf Bär, Eric Stoklossa, Stefan Margita u. a.; Mahler Chamber Orchestra, Pierre Boulez (2007), DVD DG/Universal 044007344262





Arbeitsmarkt für Orchestermusiker ist nicht besonders einfach“, sagt Henja Semmler. Und außerdem, fügt sie hinzu, sei es ja gerade ein Teil der Philosophie des MCO, möglichst frei von strukturellen Zwängen zu sein. Routine – das klingt wie ein Schimpfwort unter den Orchestermitgliedern. Christopher Dicken kann da nur zustimmen, und Martin Piechotta ebenfalls. Der Solo-Pauker, mit Anfang vierzig einer der Älteren, hat vorher in einem städtischen Orchester gespielt. Jetzt ist er seit einem Jahr beim MCO dabei und ansonsten ebenfalls Freischaffender. „Wie sonst könnte ich mir meinen Terminkalender so gestalten, wenn ich fürs MCO heute hier und morgen dort sein muss?“

Ein Hinweis auf eine entscheidende Besonderheiten des Orchester: Während die Berliner Philharmoniker ihren Sitz in Berlin haben, die Münchner in München und die Wiener in Wien, hat das MCO seinen Sitz – ja wo eigentlich? Wo proben sie, wo haben sie ihre Geschäftsräume? „Das MCO hat sich bewusst kein festes Zuhause ausgesucht. So bleiben wir flexibel“, sagt Andreas Richter, seit 2007 Intendant des MCO und als ehemaliger Betriebsdirektor des Deutschen Sinfonieorchesters in Berlin bestens vertraut mit öffentlichen Verwaltungsstrukturen. Nur die Organisatoren im Hintergrund haben eine feste Bleibe. Im Herzen von Berlin, in Kreuzberg sitzt die Orchesterzentrale, wo in einer Altbauwohnung zehn Leute gemeinsam mit Andreas Richter an der Erfolgsgeschichte des MCO arbeiten. Und das endlich in repräsentativen Räumlichkeiten, nachdem die Büros vor kurzem umgezogen sind.

„Dass wir in Berlin sitzen, hat den einfachen Grund, dass die erste Orchester-

managerin hier in der Stadt gewohnt hat. Außerdem war unser Mentor Claudio Abbado während der Anfangsjahre noch Chef der Berliner Philharmoniker“, sagt Andreas Richter. Und natürlich sind es die viel beschworenen Impulse, die in der Bundeshauptstadt zusammentreffen und die Arbeit hier so reizvoll machen. Das eigentliche „Zuhause“ des Orchesters ist allerdings ein ideelles. Es ist ein bestimmter, für alle Hörer wiedererkennbarer Geist, der das MCO wesentlich von anderen Orchestern unterscheidet. Man würde hierbei von Corporate Identity reden, würde es sich beim MCO um ein Wirtschaftsunternehmen handeln – was es letztendlich ja auch ist.

Als unabhängiges Projektorchester ist das MCO auf Trägerschaften und öffentliche Institutionen nicht angewiesen. „Das Geld, das wir brauchen, erwirtschaften wir ganz durch unsere Arbeit“, sagt Andreas Richter. Bisher ist das MCO mit dem Erlös von Auftritten und Tonträgern gut über die Runden gekommen. Zudem möchte der Intendant für die Zukunft auch auf Sponsoring setzen, ein Finanzierungsmodell, das die Verwaltung erst seit kurzem vorantreibt. Hinzu kommen die Kooperationen mit Festival-Städten, die als „Residenzen“ dem MCO die passenden Arbeitsbedingungen schaffen, um seine Projekte einzustudieren zu können. Neben Baden-Baden sind es vor allem Aix-en-Provence, wo das MCO erst im letzten Jahr bei der von Pierre Boulez geleiteten Janáček-Oper „Aus einem Totenhaus“ beteiligt war, Luzern, Salzburg und Ferrara, einem der Lieblingsstandorte des Orchesters, ist es hier doch schon seit seinen

Gründungstagen immer wieder zu Gast.

Und es kommen neue Auftrittsmöglichkeiten hinzu: Langsam erobert sich das MCO den ganzen Globus; nur die „Neue Welt“ steht noch aus – obwohl das Amerika-Debüt bereits im letzten Oktober in der New Yorker Carnegie Hall stattfand. Ein großer Erfolg, der sich wegen der ungünstigen finanziellen Bedingungen allerdings nicht so bald

wiederholen wird. Schließlich ist das MCO darauf angewiesen, wirtschaftlich zu arbeiten. Und ohne Sponsor, so Andreas Richter, ist an Konzerte in den USA nicht zu denken.

Der Focus des Orchesters bleibt auf Europa gerichtet, wo es immer noch genügend weiße Flecken auf der Karte gibt, Länder, die das MCO noch nicht bereist hat. Ende Juni zum Beispiel war das Orchester zum ersten Mal in Norwegen zu hören. Genauer gesagt bei den „Festspillene i Nord-Norge“ in Harstad, im nördlichsten Teil des Landes. In der Stadt mit gerade einmal 23.000 Einwohnern stehen zwei Konzerte unter der Leitung des 25-jährigen Robin Ticciati auf dem Programm. Ligeti und Haydn am Ende der Welt.

„Das ist ausgleichende Gerechtigkeit. Unsere skandinavischen Mitglieder, die sonst immer die längste Anreise haben, sind diesmal am nächsten dran“, sagt Henja Semmler, während die Sonne über Baden-Baden den Zenit übersteigt. Eigentlich ein viel zu schöner Tag, um ins Theater zu gehen. Aber sollte man deswegen eine „Fidelio“-Aufführung mit dem Mahler Chamber Orchestra verpassen, noch dazu, wenn der Gründungsvater Claudio Abbado am Pult steht? Sicherlich nicht. ■

Die Mitglieder des MCO müssen die Bereitschaft haben, ständig um die Welt zu reisen